

„Der zerbrochene Krug“

Es war im Jahre 1802, in Bern. Bei dem Schriftsteller Heinrich Zschokke sass, wie oftmals, ein kleiner Kreis junger Dichter beisammen, die sich hier versammelten, um sich gegenseitig aus ihren neuesten Werken vorzulesen. Es waren da Ludwig Wieland, der Sohn des alten Christoph Martin, Heinrich Gessner, dessen Vater Salomon neben dem Verlag von Büchern, Idyllen mit selbststrahlenden Illustrationen dichtete, und der aus Preussen zu Besuch weilende Heinrich von Kleist. Ihre Aufmerksamkeit fesselte ein in Zschokkes Zimmer hängender französischer Kupferstich „La cruche cassée“, nach einem Gemälde von Debucourt; darauf waren ein trauriges Liebespaar, eine keifende Mutter mit einem zerbrochenen Mailfalkkrug in der Hand und ein grossnasiger Richter dargestellt. Diesen Stich betrachtend kamen die jungen „Hirten Virgils“ überein, auf den Gegenstand des Bildes einen poetischen Wettbewerb zu veranstalten: Wieland sollte eine Satire verfassen, Zschokke eine Erzählung und Kleist ein Schauspiel dichten. Zwar vier Jahre später, doch immerhin unter Zugrundelegung des aus diesem Anlass entstandenen Entwurfs, schrieb Kleist im Jahre 1806 in Königsberg sein Lustspiel „Der zerbrochene Krug“ nieder.

*

Schauplatz: Die Gerichtsstube in einem niederländischen Dorfe bei Utrecht.

Der Dorfrichter Adam hat sich durch einen Fall das linke Bein verletzt, hat obendrein einen Klumpfuss, und auch sein Gesicht ist arg zerschunden. Er erzählt über die Ursachen seinem Schreiber Licht eine abenteuerliche Geschichte. Dieser bringt die unangenehme Neuigkeit, dass der Gerichtsrat Walter die Ämter in der Nachbarschaft revidiere und jeden Augenblick auch hier sein könne. Und wirklich wird er alsbald durch seinen Bedienten angemeldet. Adam lässt die Gerichtsstube säubern und will sich in seine Amtstracht werfen. Aber wehe! Die Perücke fehlt. Seine Katze habe heute morgen darin gejüngt, behauptet er, und schiebt zum Küster, um dessen Perücke zu borgen. Der Dorfrichter ahnt nichts Gutes. Und schon ist der Gerichtsrat da. Es passt ihm, dass heute gerade Gerichtstag ist, und er will der Verhandlung zuhören. Während Adam sich entfernt, um den Ornat anzulegen (doch ohne Perücke, da der Küster nicht ausfinden konnte), werden die ersten Parteien eingelassen: Frau Marthe, Eve, Veit und Ruprecht. Frau Marthe gefiert wegen eines Kruges, den ihr Ruprecht zerbrochen haben soll. Es handelt sich indessen noch um mehr als diese Scherben: um eine auseinandergegangene Verlobung. Ruprecht, der Soldat werden muss, beschuldigt Eve der Untreue und lässt sich von dem unglücklichen Mädchen nicht besänftigen. Adam erscheint und tuschelt allerlei ins Ohr, was ihm der Gerichtsrat verwehrt. Die Verhandlung beginnt, und als Frau Marthe Ruprecht bezichtigt, den Krug zerschlagen zu haben, stimmt ihr der Richter sofort

bei und betrachtet den Fall als erledigt. Der Gerichtsrat fordert jedoch einen förmlichen Prozess. Also gut! Frau Marthe gibt eine nichtendende wühlende Beschreibung ihres alten wertvollen Kruges, der darauf angebrachten Bilder und seiner Schicksale. Gestern Abend um elf Uhr habe sie Lärm in ihrer Tochterkammer gehört, die Thür gewaltsam aufgesprengt, den Krug in Scherben und Ruprecht wie toll in des Zimmer Mitte gefunden. Ruprecht, zur Rede gestellt, habe behauptet, ein anderer, der vor ihm aus der Kammer entwichen, habe den Krug vom Gesims gestürzt, und Ruprecht habe das Mädchen mit Schimpf überhäuft. Eve habe geschworen, Ruprecht sei es gewesen. Nein, das lüge die Mutter, unterbricht sie die Tochter. Der Gerichtsrat muss den Richter immer wieder verwarnen.

„Wenn Ihr selbst

Den Krug zerschlagen hättet, könntet Ihr

Von Euch ab den Verdacht nicht eifriger

Hinwälzen auf den jungen Mann als jetzt.“

Nun kommt Ruprecht zu Wort. Er erzählt, wie er, als er wie gewöhnlich abends zu seinem Evchen wollte, dort einen fremden Mann getroffen habe, der bei seinem Eindringen, den Krug vom Gesims werfend, aus dem Zimmer gesprungen sei. Ruprecht hat den Flickschuster Lebrecht, der dem Mädchen nachstreife, im Verdacht, und Adam greift eifrig diese Vermutung auf. Er meint, der Fall eigne sich gut zum Vergleich. Aber der Gerichtsrat ist anderer Ansicht. Eve soll zunächst Zeugnis ablegen. Alle reden auf das Mädchen ein, am eindringlichsten der Richter mit versteckten Drohungen. Eve, schmerzlich von Ruprechts mangelhaftem Vertrauen getroffen, erklärt endlich, dass es weder Ruprecht noch Lebrecht gewesen sei — wer, wisse Adam selbst wohl besser. Jede weitere Aussage verweigert sie. Frau Marthe fordert, dass die Muhme Brigitte als weitere Zeugin geladen werde. Mittlerweile nimmt der Gerichtsrat den von Adam wiederholt angebotenen Imbiss an. Dabei fragt er den Richter, der sich ihm längst verdächtig gemacht hat, nach seinen Wunden, dem Verlust der Perücke, und Adam verstrickt sich in neue Lügen, behauptet, die Perücke sei verbrannt. Frau Brigitte tritt auf — mit Adams Perücke, die sie im Spalier dicht unter Jungfer Eves Fenster gefunden hat. Der Richter ist wiederum nicht mitgegeben nach Utrecht, um sie dort aufzuspüren zu lassen. Aber Brigitte hat auch in der vergangenen Nacht einen Kerl bei sich vorbeihuschen sehen, kahlköpfig, mit einem Pferdefuss, den sie für den Teufel selbst ansah. Und heute morgen ist sie der Sache weiter nachgegangen, hat die Spuren des Pferdefusses wie eines Menschenfusses im Schnee gefunden, die hierher zum Hause des Richters führten. Der Schreiber Licht, der insgeheim sein bestes tut, um Adam zu Fall zu bringen, muss es bestätigen. Des Richters Klumpfuss — kein Zweifel ist mehr möglich! Und zum Überfluss setzt ihm Licht die von Brigitte mitgebrachte Perücke auf, die wie angemessen auf seinen Schädel passt. Adam hört endlich auf die wohlmeinenden Mahnungen des Gerichtsrats, der die Ehre des Gerichts gewahrt wissen möchte, und fällt sein Urteil: er erklärt Ruprecht für den Täter und verdammt ihn zu strenger Buss. Da bricht der allgemeine Unwille gegen Adam stürmisch los, und Ruprecht prügelt ihn zur Thür hinaus. Nun geschieht auch Eve: der Richter ist wirklich der Schuldige gewesen. Er hat sie mit einem Briefe gequält, dass Ruprecht mit seiner Konstruktions nach dem gefährlichen Ostindien müsse, und hat ihr, falls sie ihm zu Willen sei, versprochen, den Burschen durch ein Krankheitsattest von allem Kriegsdienst zu befreien. Der Brief war von Adam gefälscht: die neu angeworbenen Truppen sind zum Dienst im Landesinnern bestimmt. Das